

Was man aus einem Familiengemälde alles lesen kann

Autor(en): **Dürst-Bannier, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was man aus einem Familiengemälde alles lesen kann

Dr. phil. Inge Dürst-Bannier, Kunsthistorikerin und Leiterin des Kinder-malateliers im Kunstmuseum Basel (siehe auch unter «Hinweisen»), hat vor Pädagogen der Primarschulen Grossbasel-West einen instruktiven Vortrag gehalten über «Kunst, Museum, Primarschule», den wir Ihnen auszugsweise vorlegen möchten, da er sich in manchen Belangen mit andern Beiträgen in diesem Heft überschneidet.

Die Autorin schildert darin Idee, Anfänge, Entwicklung und Auftrag eines Museums, zieht Beispiele aus dem In- und Ausland heran, gibt wertvolle didaktische Anregungen und demonstriert u. a. anhand verschiedener Bilder im Kunstmuseum, wie den heutigen Kindern das Erdbeben von Basel im 14. Jahrhundert nahegebracht werden kann. Zudem äussert sie sich zur Kunsterziehung. Interessant jedoch sind vor allem ihre Darlegungen zu Familienbildern – sie entwickelt sie mit der Besprechung eines Gemäldes von der Familie Faesch. Leider können wir keine Reproduktion beifügen, aber Inge Dürst schildert so lebendig, dass Sie sich gut «ein Bild» machen können. Es gibt übrigens ringsum ähnliche Beispiele und Möglichkeiten. Der Beitrag soll Sie, liebe Kolleginnen, animieren, die Gedanken von Inge Dürst für den eignen Unterricht nutzbar zu machen. rks.

Fächer- übergreifender Unterricht

Familienbilder eignen sich ganz besonders zum fächerübergreifenden Unterricht auf allen Stufen. Die Familie ist die engste Umwelt des Kindes, eine Auseinandersetzung mit diesem Bereich bietet unendlich viel. In einer Gemeinschaftsarbeit haben Kunsthaus und Pestalozzianum (siehe Beitrag G. Ammann) eine Wegleitung für Lehrer publiziert. Auch die dortigen Herausgeber begründen ihre Wahl damit, dass immer wieder neue Aspekte angegangen werden können.

Aus welchem Anlass Hans Rudolf Faesch das Bild im Jahre 1559 vom Basler Maler Hans Hug Kluber, der von 1535/6 bis 1578 lebte, malen liess, ist nicht bekannt. Dargestellt ist die Familie am Tisch vor dem Essen. Links sitzen die Eltern, Hans Rudolf Faesch und Anna, geborene Glaserin. Dann kommt die Reihe der lebenden Kinder, dem Alter nach. Angefangen bei dem Ältesten 1532 geborenen Hans Rudolf über die drei älteren Töchter zu Remigius und weiter über die anderen Kinder bis zum jüngsten Sohn Hans Kaspar. Vater Faesch ist Goldschmied und Kannengiesser, Zunftmeister und später auch Ratsherr. Zum gedeckten Tisch gehören deshalb auch die Geräte, die er selbst gefertigt hat: Silberbecher und Kannen, Zinnkannen und -schüsseln. Im Hintergrund hängt eine Tafel an der Wand, auf der alle Kinder, auch die zwei bereits gestorbenen, aufgeschrieben sind.

Gruppenunterricht

Wie kann dieses Bild ausgewertet werden? Es ist klar, dass die heimatkundlichen Aspekte für Dritt- und Viertklässler mehr Gewicht haben. Zudem muss ja jeder Lehrer klassengemäss arbeiten. Wich-

Statt des Gemäldes der Familie Faesch ein Familienbild von gestern – als Anregung zu einer Bildbetrachtung.



tig ist vor allem, dass solch ein Unterricht in Gruppen geschieht. Erstens um möglichst viele Gesichtspunkte zu behandeln und zweitens, damit die Kinder sich beim Referieren über das Erarbeitete für die anderen verständlich ausdrücken müssen.

Im Museum müssten alle Kinder das Bild im Original kennenlernen, d. h. ein Besuch mit der Klasse im Museum ist unerlässlich. Im weitem sollte von einer oder mehreren Gruppen eine Bildbeschreibung erarbeitet werden vor dem Original. Diese Bildbeschreibungen könnten sich gegenseitig oder dem Rest der Klasse vorgetragen werden. Als weitere Aufgabe gilt es, Gefässe erkennen zu lassen, sie zu benennen und zu differenzieren nach den Materialien. Weiter könnte ich mir einen Wettbewerb gut vorstellen, bei dem die Kinder im Haus andere Familienbilder suchen müssen, um zu vergleichen (z. B. das Familienbildnis Holbeins).

Wie es gemacht werden kann

Vater Faesch ist – wie gesagt – Goldschmied und Kannengiesser. Es könnte also auch behandelt werden das Berufsbild, der Handwerker, der Unterschied dieses Standes im 16. Jahrhundert und heute. Es könnte das Thema «Zunft» aufgegriffen werden, vielleicht sogar gerade das Zunfthaus der Hausgenossen, zu denen die Goldschmiede gehörten; dort sind neuerdings wieder Goldschmiedeateliers eingerichtet worden, in denen moderne Handwerker arbeiten. Der ganze Komplex von Zünften, Vorstadtgesellschaften könnte hier angeschlossen werden.

Im weiteren wurde Hans Rudolf Faesch im Jahre 1560 Ratsherr. Er zog also in das Rathaus ein, gebaut von seinem Grossvater. Der Ratssaal müsste besichtigt werden – er ist derselbe wie damals. In diesem Ratssaal hängen Glasmalereien. Diese Glasbilder wurden von Anthon Glaser angefertigt, Schwiegervater von Hans Rudolf Faesch. In einer weiteren Exkursion könnte man das Klingentalmuseum besuchen und dort das Modell der alten Stadt besichtigen.

Darauf müsste man das Haus der Familie Faesch am Petersplatz 10 suchen.

Um zu sehen, wie die Menschen dieses Standes damals etwa gewohnt haben, sollte man die Wohnstube der Faesch auf dem Bild betrachten und beschreiben. Um zu wissen, wie eine solche Stube im Original aussieht, könnte man im Restaurant «Löwenzorn» im ersten Stock die alte Stube besichtigen. Im Staatsarchiv gäbe es das Familienbuch und Familienarchiv anzuschauen.

Verbindungen zwischen gestern und heute

Andere Aspekte schliesslich könnte man in der Schule behandeln. Indem man die Kinder oder eben immer eine Gruppe die Szene, die auf dem Bild dargestellt ist, spielen lässt. Ein wichtiges Thema, das bereits bei sehr kleinen Kindern Anklang fände, wäre die Gegenüberstellung der Familie Faesch mit der eigenen Familie. Man könnte die Kinder beide Familien malen lassen – sei es in der Schule, sei es im Museum. Beim Malen der eigenen Familie tauchen neue, verschiedene Probleme auf, z. B. wie war die Familienstruktur damals, wie ist sie heute. So sind auf dem Faeschischen Familienbild auch die verheirateten Kinder dargestellt, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnten. Man könnte sogar versuchen, die Kinder herausfinden zu lassen, woran man das erkennt. Der älteste Sohn sitzt neben seinem Vater am Tisch, die verheirateten Töchter tragen die Haube der verheirateten Frauen. Ein weiteres Moment in der Konfrontation des heutigen Familienbildnisses mit dem Familienbildnis der Faesch wäre die äussere Erscheinung. Die Familie Faesch ist in schönen Kostümen dargestellt, in der Tracht, die sie damals trugen. Unsere heutigen Familienbilder, d. h. die Fotos, zeigen uns meist in einer Freizeitbekleidung, sei es im Skidress, beim Turnen auf dem Vitaparcours oder halbnackt beim Schwimmen. Niemand von uns zieht heute sein Sonntagskleid an, um sich fotografieren zu lassen.

Das führt von selbst zum Thema Kostüme. Die Kostüme wären zu untersuchen und zu beschreiben. Allenfalls könnte man einen Besuch im Kirchgarten vorsehen, um originale Kostüme aus jener Zeit anzuschauen. Dann wäre auch auf das Verhalten innerhalb der Familie hinzuweisen. Wie benahmen sich die Kinder ihren Eltern gegenüber? Wir sehen, dass die Töchter das Essen heranzutragen, aber auch die Söhne mithelfen mussten. Man kann die Familie Faesch auch als beispielhaft für die Entstehung einer Sammlung anführen, denn der Enkel des auf dem Bild dargestellten Remigius – er hiess ebenfalls Remigius – ist der Begründer des sogenannten Faeschischen Museums, der Sammler, dessen im Laufe der Jahre zusammengekommenen Schätze später als Teil ins Kunstmuseum wanderten. Schliesslich wäre gerade an der Familie Faesch das Beispiel der Familientradition, der Ahnen, das Bewusstsein über die eigenen Ahnen, über den Fortbestand einer Familie zu verfolgen. Denn die Familie Faesch, die seit Anfang des 15. Jahrhunderts in Basel beheimatet ist, lebt ja noch heute.